

Genossenschaftler setzen einen Meilenstein: Ökologisches Verhalten



Inhaltsverzeichnis

1	Problembeschrieb und Analyse	2
1.1	Die heutige Lage / Folgen unseres Handelns	2
1.2	Drei konkrete Beispiele	3
2	Gibt es eine perfekte Lösung?	5
2.1	Der erste Schritt durch die BG, der zweite durch die Genossenschaftler	5

Beilage

6 ausgefüllte Fragebogen als Beispiel

1 Problembeschrieb und Analyse

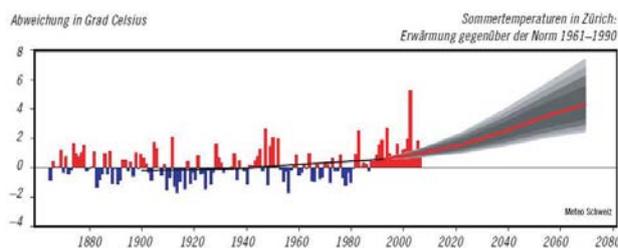
1.1 Die heutige Lage / Folgen unseres Handelns

Die globale Durchschnittstemperatur steigt bis zum Jahr 2050 um 1.4 Grad Celsius, in der Schweiz sogar um 2.1 Grad Celsius. Vermehrt entstehen Starkniederschläge sowie Hoch- und Niedrigwasserperioden. Extremwetterereignisse häufen sich, sommerliche Trockenperioden nehmen stark zu, das Risiko von Ernteausfällen wird stark steigen.

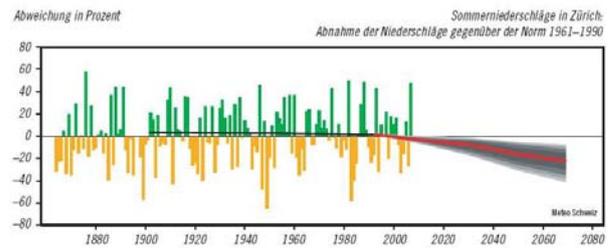


Orkan Lothar in Zürich; Quelle: www.stadt-zuerich.ch/Gewässer

Um nur wenige Beispiele an Extremen in der Schweiz zu nennen: Der Orkan Lothar im Dezember 1999, der Hitzesommer und die Trockenheit im Sommer 2003, der extrem warme Frühling im Jahr 2007 oder Hochwasser im Mittelland im August 2007.¹



Anstieg Durchschnittstemperatur in Zürich;
Quelle Bundesamt für Umwelt BAFU



Abnahme Niederschlagsmenge in Zürich
Quelle Bundesamt für Umwelt BAFU

Die Gefahren des emissionsbedingten Klimawandels sind enorm und stellen uns und die nachfolgenden Generationen vor eine grosse Herausforderung. Wollen wir diese bestehen, so ist es höchste Zeit, den Trend umzukehren: Das Verhalten der Menschen muss ökologischer werden, sie müssen ihren Emissionsausstoss verringern und weniger Ressourcen verbrauchen. Dies gilt natürlich auch für die Genossenschaften, die hierbei eine führende und vorbildliche Rolle einnehmen könnten. Es gibt einerseits die Bauseite wie das Minergie-Label und andererseits die Nutzerseite (die Konsumenten) bzw. wie im Fall dieser Praxisarbeit die Genossenschaftler. Wie können sie dazu animiert werden, sich gewisse Verhaltensmuster anzueignen und zur Gewohnheit zu machen? Meine Vermutung ist, dass es schwer ist, jenen bewusstes, ökologisches Verhalten und seine Bedeutung beizubringen, die nicht bereits von den Eltern, im Freundeskreis oder bei der Arbeit damit in Kontakt kamen.

²Zu den Fakten: der personenbezogene CO₂-Austoss beläuft sich auf rund 9 Tonnen pro Jahr. Die 2000-Watt-Gesellschaft besagt, dass ein Mensch mit 2000 Watt (1500 Watt erneuerbarer und 500 Watt nicht-erneuerbarer Energie) auskommen kann, ohne den heutigen Wohlstand zu gefährden. Der heutige durchschnittliche Primärenergiebedarf beträgt rund 6000 Watt pro Person. Folgende drei Bereiche dominieren hierbei:

1. Bau, Unterhalt und Betrieb des Gebäudeparks (über die Hälfte des Energiebedarfes)
2. Mobilität von Personen und Gütern (ein Drittel des Bedarfs).
3. Dienstleistungen, Industrie (IT Kommunikation, Prozesswärme, Antriebe)

¹ <http://www.bafu.admin.ch/klima/00469/00810/00811/index.html?lang=de>

² Novatlantis, Leichter Leben Juli 2010



Ökologie, Nachhaltigkeit, Bio – diese Begriffe sind zurzeit in aller Munde. Es ist schwer, in unserer Überflussgesellschaft den Durchblick zu bewahren: welche Produkte sind wirklich vertrauenswürdig? Wo ist tatsächlich bio drin, wo „bio“ angeschrieben ist? Ist bio immer besser als andere Produkte? Noch immer werden viele Produkte des alltäglichen Gebrauchs weit entfernt von der Schweiz produziert und dann importiert. Das stetige Verlangen nach immer mehr, immer neueren und gleichzeitig immer günstigeren Produkten verkürzt die Lebensdauer der Konsumgüter. Quantität statt Qualität zählt in unserer Konsumgesellschaft.

Ursachen für die heutige Situation gibt es viele. Sei dies die gesteigerte Mobilität, das Bedürfnis nach Luxus- und Statussymbolen (möglichst grosses Auto, Ferien in den Malediven, Kleider), die Bequemlichkeit (Restaurants, Mikrowelle, Auto statt Velo, u.s.w.), oder sich einfach nicht den Konsequenzen bewusst sein. Viele Menschen leben im hier und jetzt und denken gar nicht daran, was morgen sein wird und welche unserer Fehler die nächste Generation ausbaden muss. Niemand will sich einschränken lassen. Und die Werbung und die Wirtschaft fordern uns auch permanent zum Konsum auf. So z.B. haben viele Familien mindestens zwei Autos, unzählige und immer wieder neue Elektrogeräte und mindestens einmal im Jahr mit dem Flugzeug in die Ferien gehört dazu. Natürlich muss die Voraussetzung da sein, dass jemand gewillt ist, seine umweltschädlichen Angewohnheiten zu ändern. Doch den Menschen bewusst zu machen, den eigenen Energiebedarf/CO₂-Ausstoss zu senken, ist gar nicht so einfach. Es dominiert immer noch die Denkweise „die anderen machen schon“ oder „ich alleine mache ja nicht den Unterschied“ – doch das Engagement jedes Einzelnen zählt.

1.2 Drei konkrete Beispiele

Veränderungen können in vielen Bereichen ansetzen. An dieser Stelle werde ich drei davon ausführlicher beschreiben: den Fleischkonsum, die Übersee-Ferien und die Nutzung des Automobils.



Fleisch-Konsum: Bei einer Umfrage, die ich erstellt habe (Details dazu weiter unten), wurden die Befragten mit folgender Frage konfrontiert: „Wenn dir jemand sagt, zu viel Fleisch essen belastet die Umwelt zu sehr, wie würdest du reagieren?“. Einige belächeln diese Frage, einige halten diese Frage für berechtigt und andere wiederum wissen nicht, was diese Frage überhaupt soll. Eine ganz interessante Antwort fand ich die folgende: „Zu viel belastet die Umwelt, zu wenig belastet den Menschen“. Genau dieser Meinung bin ich auch, es muss (nicht nur auf den Fleischkonsum bezogen), immer ein gesundes Mittelmass, eine Art verträglicher Kompromiss gefunden werden. Doch - wie stellt man das an?

Gemäss Greenpeace macht allein der Fleischkonsum 18 Prozent der Treibhausgas-Emissionen aus. Dies weil für die riesigen Tierherden viele Wälder gerodet werden, die Futterproduktion extrem viel Energie kostet und in den Tiermägen Methan entsteht, was besonders viel Emission verursacht. Mit einer Verminderung des Fleischverzehrns können Treibhausgase eingespart werden³. Eine Änderung der Essgewohnheiten hätte grosse Auswirkungen auf unser Klima. In der Tat isst der Mensch heute viel mehr Fleisch als noch vor 30 Jahren. Die Bevölkerung wächst stetig und somit auch der Fleischkonsum – wenn diesbezüglich nichts passiert. In Zahlen bedeutet dies, dass jeder Mensch im Durchschnitt 50 Kilogramm Fleisch pro Jahr zu sich nimmt. Noch immer ist in vielen Köpfen der Bevölkerung, dass Fleisch zur täglichen, gesunden Ernährung dazu gehört.

Diverse wissenschaftliche Studien beweisen jedoch das Gegenteil⁴. Auch ein Grund für den enormen Konsum sind die Preise: Fleisch ist für jedermann/jederafrau erschwinglich. Bürger beschränken sich nicht mehr nur auf den „Sonntagsbraten“, sondern es wird vielfach täglich mehrmals verzehrt.

³ <http://basetransfer.com/2011/01/klimasteuer-auf-fleisch-und-milch/>

⁴ http://www.vegetarische-initiative.de/ada_studie.htm, <http://www.vgt.ch/vn/9504/raubtier.htm>

Dabei kann es nicht darum gehen, das Fleischessen zu verbieten oder zu verteufeln, jedoch würden zwei bis drei Mal Fleisch essen in der Woche bestimmt genügen. Und wenn Fleisch, dann solches aus einer biologischen, tiergerechten und umweltschonenden Haltung. Doch das verteuert das Produkt und ist deswegen für die Konsumentinnen und Konsumenten oft unattraktiv. Es ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, jederzeit und überall Fleisch zu bekommen.



Vergnügen auf Kosten der Umwelt: Müssen es denn immer Übersee-Ferien sein?

„Was denkst du darüber: Ein Mensch soll pro Jahr nicht mehr als 3000 kg CO₂ ausstossen. Mit einem Flug nach Miami und wieder zurück in die Schweiz verbrauchst du fast das Doppelte. Wärs du aus diesem Grund bereit, auf Miami zu verzichten?“. So lautete eine meiner Fragen im Formular. Die Antworten sind ganz klar; nachfolgend einige Beispiele:

„Ja gibt mal eine Richtlinie. Würde aber trotzdem nicht verzichten wenn das mein Wunsch wäre nach Miami zu gehen. Würde ja nicht jedes Jahr dorthin fliegen...“

„Nein“.

„Nein, wenn ich gerne Ferien in den USA möchte, dann hat dies Vorrang und dann ist es auch zwingendermassen mit dem Flugzeug.“

„Nein. Bin kein Fan von Bevormundung oder pauschalisierenden Definitionen und "eher pseudo-vernünftigen" Vorschriften. Man sollte an anderen Punkten ansetzen, beispielsweise eben beim umweltbewussten Autogebrauch.“

Mobilität wurde zu einem enorm wichtigen Gut. Die Gesellschaft hat sich daran gewöhnt, einmal im Jahr Badeferien am Meer zu machen und auch gelegentlich Wochenendausflüge mit dem Flugzeug. Die Marktsituation trägt dazu bei: in den meisten Fällen ist der Flug günstiger (Billigfluglinien) als die Zugfahrt oder ist in Pauschalreisen inbegriffen, was das Flugaufkommen (und damit die Emissionen) massiv erhöht hat. Der Zug konkurriert somit kaum mit dem Flugzeug und es ist somit klar, warum derart viele Menschen oft fliegen. Spannend ist auch die Aussage einer Freundin: Wenn weniger oft geflogen wird, verlieren viele Airline-Angestellte ihren Job. Falsches Denken! Es sollte ein Umdenken des Verkehrs stattfinden und der Bevölkerung muss (mit einer Kampagne) die Ferien in der Nähe schmackhaft gemacht werden.



Bequemlichkeit auf Kosten der Umwelt: Muss es denn immer das Auto sein?

4'100'000 Fahrzeuge sind in der Schweiz zugelassen, pro zwei Personen sind das mehr als 1 Auto⁵. So ziemlich jeder Autobesitzer in der Schweiz ist sich bewusst, dass das Auto umweltschädlich ist. Weshalb benutzen sie es trotzdem? Es gilt als Statussymbol. Je grösser der Motor und je mehr PS, desto besser. Kaum jemand in meinem Umkreis macht sich ernsthafte Gedanken über die Folgen des Autofahrens. Ich selber hatte bis vor kurzem auch ein Auto,

und ich gebe zu, ich habe es vorallem aus Kostengründen verkauft. Das Autofahren könnte zum Beispiel noch stärker besteuert werden. Gerade an einem Ort wie der Stadt Zürich, wo die Erschliessung der öffentlichen Verkehrsmittel hervorragend ausgebaut ist. Dies minimiert die Nachteile der ÖV gegenüber dem Auto, es sollten nur notwendige Fahrten stattfinden. Hat man mal ein Auto, gewöhnt man sich schnell daran; auch hier wird man bequem. Jetzt fahre ich regelmässig ÖV, was für mich rasch zur Normalität wurde. Also: wieso sich nicht an die ÖV gewöhnen?

⁵ Eidgenössisches Departement des Innern EDI, Bundesamt für Statistik BFS

2 Gibt es eine perfekte Lösung?



Bequemlichkeit und Selbstverständlichkeit sind Stichworte dafür, warum sich viele Menschen keine Gedanken zur Umwelt machen. Nicht nur die oben geschilderten Themen Fleischkonsum, Übersee-Ferien und Auto sind das Problem, sondern vielmehr auch das, was dahinter steckt: Der Wille.

Als ich mein Thema für meine Praxisarbeit wählte, war ich Feuer und Flamme dafür. Je mehr ich darüber nachforschte, desto mehr stellte es sich als viel komplexer dar als zuvor gedacht und ehrlich gesagt, bedarf es noch viel mehr Zeit für eine intensivere Nachforschung. Bei der Erarbeitung von Lösungsvarianten ist für mich von Vorteil, dass ich bei der Baugenossenschaft mehr als wohnen arbeite und ich dadurch mit dem Thema bereits konfrontiert wurde. Die Baugenossenschaft will einen Meilenstein setzen, indem sie u.a. ökologisch und nachhaltig baut und auch nachher diese Philosophie im Siedlungsleben umsetzen möchte. Am Markt der wegweisenden Ideen, der am 12.11.10 stattfand, wurden innovative Ideen zu diesem Thema präsentiert⁶. Erst durch mehr als wohnen habe ich begonnen, mich ernsthaft mit diesem Thema zu beschäftigen – wenn auch zu Beginn „gezwungenermaßen“. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen geht auch immer mehr in meinen privaten Alltag über.

Das Problem und die Lösung in meiner Arbeit zu präsentieren, ist nur ein Schritt. Das Schwierige daran ist, herauszufinden, wie man Bewohner/innen dazu bringt, ihre Haltung gegenüber der Umwelt zu verändern und sie nachhaltig dafür zu sensibilisieren. Wie kann Ihnen ein umweltverträglicher Lebensstil beigebracht und klar gemacht werden, dass „Verzicht“ nichts Schlimmes ist? Verhalten und die Gewohnheiten sind meist so festgefahren, dass es sehr schwer ist, diese zu durchbrechen. Dies im Sinne von: Gewohnheit = Sicherheit. Braucht es hierfür bereits psychologische Unterstützung? Bringt (zum Beispiel) bloss ein Film etwas, der die Konsequenzen unseres Handelns aufzeigt und uns dies vor Augen zu führt?

Wie bereits unter Punkt 1.2 erwähnt, habe ich, um das Verhalten (zumindest in meinem Umkreis) zu analysieren, einen Fragebogen erstellt und diesen an Freunde und Bekannte verschickt. In der Beilage befinden sich solche Formulare als Beispiel (anonym). Ich glaube, viele Menschen sind bereit, sich zu ändern, wissen aber nicht, wie sie dies anstellen sollen. Eine gewisse Ratlosigkeit herrscht auch hier, wie so oft auf dem heutigen Markt, an welchem ein Überfluss an Angeboten und Informationen herrscht. Einige wollen etwas positives für die Umwelt tun, aber sich gleichzeitig nicht einschränken lassen, die heutige Lebensqualität soll vorhanden bleiben. Andere wiederum wollen/müssen sich um sich selber kümmern, und wollen keine Verantwortung für das Kollektiv übernehmen. Praktisch wäre natürlich, wenn umweltbewusstes Leben von Stars & Sternchen vorgelegt, also „mode“ wird.

2.1 Der erste Schritt durch die Baugenossenschaft, der zweite durch die Genossenschaftler

Die Genossenschaft muss hinter dem stehen, was sie vertreten und vermitteln möchte, sonst funktioniert es nicht. Die Möglichkeiten und das Potential sollen gut durchdacht werden und wichtig ist, sich vorher genau zu informieren und allenfalls eine/n Berater/in beizuziehen. Sie soll zu einem Vorbild werden, von alleine werden Bewohner/innen vermutlich nicht aktiv. Es gilt, dies in der Praxis so anzuwenden, dass es für alle Bewohner/innen und auch Besucher/innen sichtbar ist: also sicher bei der Geschäftsstelle.

In diesem Irrgarten an Informationen braucht es unbedingt eine eigene Anlaufstelle für Genossenschaften, an welche sie sich mit Fragen wenden können. Eine Stelle mit Fachberatern für verschiedene Bereiche – könnte dies vom Schweizerischen Verband für Wohnungswesen übernommen werden? Auch sinnvoll wäre eine Informationsplattform im Internet, betrieben von den Genossenschaften, die sich an den 2000-Watt-Richtlinien orientieren und in welcher Wissen und Tipps gesammelt und ausgetauscht werden und auf das alle zugreifen

⁶ Siehe unter [www.mehralswohnen.ch/Mitgestalten/Markt der Ideen](http://www.mehralswohnen.ch/Mitgestalten/Markt_der_Ideen)

könnten. Dies könnte als eine Art Gemeinschaftsprojekt aufgeleistet werden. Weitere Fachstellen sind z.B. die EWZ, ERZ, Bund, Novatlantis, WWF, u.w.

Es kann ein gewisser Reiz geschaffen werden. Um dies übertrieben darzustellen: Ein Hund wird kein Pfötchen geben, Sitz oder Platz machen auf Kommando, ohne die Hoffnung auf ein Leckerli. Das „Umgewöhnen“ soll auf eine spielerische und nicht autoritäre Art passieren, denn sonst ist Widerstand garantiert. Ein Wettbewerb würde Sinn machen: Derjenige Mieter/Mieterin, der am wenigsten Wasser und Strom im Monat verbrauchte, dem werden jene Kosten geschenkt.

Es gilt nun, aktiv zu werden und den Kontakt zu den Genossenschafter/innen herzustellen. Es gibt hierfür verschiedene Möglichkeiten:

- Über das offene Gespräch. Sei dies an einer Mitgliederversammlung oder an einem Anlass eigens für dieses Thema („Wir verhalten uns umweltbewusster!“). Die Reaktionen können hierbei sofort wahrgenommen werden. Ein Experte könnte beigezogen werden, der den Anlass moderiert, kommentiert und für Fragen zur Verfügung steht.
- Bei Neu-Vermietungen ist es einfacher: Die Baugenossenschaft lässt sich nur auf Mieter ein, die gewillt sind, gewisse Kriterien zu erfüllen. Sei dies vor dem Mietantritt das Erstellen eines ökologischen Fussabdrucks (www.footprint.ch) und ein Gespräch darüber, was es bedeutet, ökologisch zu leben.
- Wie gesagt: Eine Informationsplattform im Internet. Ein Ort oder eine Broschüre, wo man sich informieren kann und Tipps erhält. Dazu könnte man auf so einer Website z.B. eine Mitfahrzentrale einrichten (Mitfahrgelegenheit suchen und anbieten).
- etc.



„In der Gruppe sind wir stärker und es macht mehr Spass!“. Aller Anfang ist schwer, vorallem wenn man sich vorher nie ernsthaft mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat. Der Austausch unter den Bewohner/innen und den Genossenschafter/innen ist wichtig, ebenso wie die Neuzuzügler zu informieren. Im Laufe der Zeit kann ein Ratgeber und eine Checkliste erarbeitet werden, am besten von den Bewohnern selber, welche mit Erklärung an die neuen Mietern abgegeben wird. Regelmässige Treffen sind

sinnvoll, um am Ball zu bleiben. Je nachdem wieviele Genossenschafter/innen eine Baugenossenschaft hat, können Gruppen zu verschiedenen Themen gebildet werden – innerhalb der Siedlung oder auch mit benachbarten. Es soll jeweils einen Leiter/in (Expert/in) geben, der/die die Gruppe organisiert und leitet.

Desweiteren können Interessengruppen entstehen:

- Lieferung Bio-Produkte (durch Velokurier)
- Die Baugenossenschaft stellt Gartenbeete zur Verfügung, wo selber Gemüse und Früchte angebaut werden können.
- Fahrgemeinschaften (zur Arbeit, Hobbys, ...)
- Und weiteres.



Es gibt ganz viele Möglichkeiten, sich im Alltag richtig zu verhalten. Wieso soll ich fade Erdbeeren im Winter kaufen, wenn es saftige Äpfel zu dieser Jahreszeit gibt? Also: Saisonale Produkte kaufen (Liste z.B. bei Greenpeace erhältlich) oder noch schöner - die eigenen Früchte und eigenes Gemüse selber anpflanzen. Hierfür braucht es zwar Wissen, zu diesem kann jedoch jeder mit ein bisschen Interesse gelangen. Klar braucht es Zeit, aber schlussendlich tut dieses Hobby nicht nur der Umwelt, sondern auch der

eigenen Gesundheit gut. Ein gutes Beispiel ist meine Grossmutter. Sie hat ihr Leben lang im Garten mitgeholfen und ist jetzt mit ihren 80 Jahren immer noch sehr rüstig. Zudem ist es doch angenehmer, wenn man weiss, von wo das Essen, das auf dem Teller landet, abstammt und nicht noch mit Gift bespritzt wurde. Auch erspart sich der ganze Transportweg und ist somit eine Einsparung an CO2. Super wäre also, wenn die Genossenschaft

Fläche für ein Gärtlein zur Verfügung stellt in der Siedlung, bei welchem die Genossenschafter selber schalten und walten können. Der soziale Aspekt wird hiermit gleich mitberücksichtigt.

Nun möchte ich es mir nicht nehmen lassen, noch einige Tipps aufzulisten:

- ▶ Ökostrom wählen⁷
- ▶ Kurz duschen statt baden; beim Einseifen den Hahn abdrehen; Sparduschkopf installieren
- ▶ Vergessen Sie den Tumbler und benützen Sie stattdessen die Strahlen der Sonne
- ▶ Intelligent heizen. Nicht derart, dass man im Winter drinnen mit dem T-Shirt dasitzt. Nicht mehr als nötig: 18-20 Grad im Schlafzimmer, wenig benutzten Räume weniger.
- ▶ Kurz und kräftig lüften → Fenster weit öffnen bei ausgedrehter Heizung. So wird die Luft schnell ausgetauscht und die Wände bleiben warm. Nie bei laufender Heizung Fenster kippen!
- ▶ Elektronikgeräte: Sparsame Geräte kaufen (auf Energieklasse achten → A), Computer schlummern statt laufen lassen, Stand-by-Verluste vermeiden, Stromsteckerleiste benutzen.
- ▶ Biolebensmittel und Produkte aus der Region wählen, passend zur Saison, denn dies erspart einen langen Transportweg und mindert das energieaufwendige Beheizen von Treibhäusern.
- ▶ Selber kochen statt ins Restaurant gehen
- ▶ Möbel aus Naturholz kaufen (Zertifiziertes Holz: FSC) oder Möbel aus dem Brockenhaus
- ▶ Abfall trennen → Recycling
- ▶ Die Schweiz mit dem Velo (ÖV) neu entdecken (anstatt Ferien in den Malediven...).

„So schnell, so billig wie möglich – so lautet das Credo der „modernen Welt“. Doch der Turbo-Konsum macht die Menschen nicht glücklicher, und die Umwelt bleibt auf der Strecke.“⁸

Ein sehr komplexes Thema - welches ich für meine Arbeit sehr begrenzen musste. Ich bin nicht die erste Person, die sich darüber den Kopf zerbricht, trotzdem gibt es noch keine „perfekte“ Lösung, sonst wären wir nicht am heutigen Punkt angelangt. **Die Genossenschaften können auch hier einen Meilenstein setzen!**

⁷ www.naturmade.ch

⁸ Greenpeace